

Erzgebirgischer Volksfreund.

Tage- und Amtsblatt

für die Gerichtsamter Grünhain, Johannegeorgenstadt, Schwarzenberg und Wildenfels; sowie für die Stadtrathe Aue, Elterlein, Grünhain, Hartenstein, Johannegeorgenstadt, Köhnitz, Neustädtel, Schwarzenberg, Wildenfels und Zwönitz.

N^o 22. Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. Freitag, den 27. Januar. Inventionsgebühren die halbe Preussische Courant-Reise 1 Rthl. 1865.

Preis vierteljährlich 1^o Rgr. — Inseraten-Annahme für die am Abend erscheinende Nummer bis Vormittag 11 Uhr.

(460—62)

Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamtes soll

den 31. März 1865

das zu dem Schuldenwesen des Handelsmanns Friedrich August Weigel in Raschau gehörige Haus- und Garten-Grundstück Nr. 143 des Brand-Catasters, Nr. 143 des Grund- und Hypothekenbuchs für Raschau, welches am 17. Januar 1865 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 900 Thlr. — — — gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Schwarzenberg, den 24. Januar 1865.

Königliches Gerichtsammt daselbst.
Wichmann.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Oesterreich. Graf Brinns, Mitglied des österr. Abgeordnetenhauses, hat vor mehreren Wochen den Antrag gestellt, das Gesamt-Budget einer Reduction (Verringerung, Kürzung) zu unterziehen. Am 22. Jan. hat nun das Präsidium des Abgeordnetenhauses eine Zuschrift vom Staatsministerium erhalten dahin lautend, daß das Ministerium sich im Principe bereit erkläre auf den Brinns'schen Antrag einzugehen und bei der diesjährigen Behandlung des Budgets eine Reduction vorzunehmen. — Die „Bankztg.“ erfährt, daß Graf Mensdorff in einer nach Hannover abgegangenen Note der oldenburgischen Candidatur entgegentritt und denselben österr. Vorschlag, welcher jetzt noch zwischen Wien und Berlin zur Verhandlung steht, d. h. die Uebertragung zunächst des factischen Besitzes an den Herzog von Augustenburg aus dem dreifachen Grunde als die entsprechendste Lösung entwickelt, weil erstens Oesterreich und Preußen sich in Bezug gerade auf diese Lösung schon in London wenigstens moralisch gebunden hätten, weil dieselbe zweitens der Zustimmung der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Bundesregierungen sich versichert halten dürfe und weil sie endlich drittens entschieden den Wünschen der Herzogthümer selbst entgegenkomme.

Wien, 24. Januar. Die „General-Correspondenz“ dementirt das Gerücht, daß während der Anwesenheit des Prinzen Friedrich Karl Berathungen politischer oder militärischer Natur stattgefunden haben sollen. — Im Finanzausschuß fand eine Berathung statt, in Folge deren die Reduction des Budgets, resp. das Gebährungsdeficit auf 25 Millionen fixirt wurde. Die Fortsetzung der Verhandlung ist auf Donnerstag anberaumt.

Der Vorstand des Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia“ hat heute beschlossen, eine Adresse an die Gattin Karl Gukow's zu richten. Der Verein spricht darin der Gattin des kranken Dichters die wärmste Theilnahme aus und erbietet sich auch, wenn es die Umstände fordern sollten, zu werththätiger Unterstützung. Die Adresse wird übermorgen zur Unterzeichnung aufgelegt werden.

Preußen. Jetzt nach 16 Jahren kommt erst die Erklärung über eine Begebenheit, die im Jahre 1848 viel Aufsehen gemacht hat, wir meinen die Begebenheit, wo bei einer Audienz beim König Wilhelm IV. Dr. Jacoby dem Könige die Worte nachrief: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen.“ Derselbe Dr. Jacoby aus Königsberg ist jetzt wieder in einem Proceß verwickelt, wegen einer Rede, die er voriges Jahr in Berlin vor seinen Wählern gehalten hat, und wobei er den König beleidigt haben soll. Nun schreibt man, in Bezug auf diesen Proceß, der N. Fr. Presse aus Berlin:

Der Staatsanwalt hatte zur Begründung seiner Anklage die Behauptung gebraucht, man könne Jacoby die Absicht einer Beleidigung des Königs zutrauen, weil er bereits bei dem bekannten Vorgange im Sansfouci im Jahre 1848 gezeigt, wie wenig Ehrfurcht er vor dem frühern König gehabt habe. Hierauf erwiderte Jacoby: jener Vorgang sei bisher noch nicht ausreichend bekannt, sonst würde

man wissen, daß von ihm keine Verletzung des Anstandes begangen worden, sondern daß sie eher auf der andern Seite zu suchen gewesen sei. Der dabei in Betracht kommende Vorfall besteht in Folgendem, was aus authentischen Quellen bekannt geworden ist: Als die Deputation der Nationalversammlung dem König gemeldet ward, erschien derselbe in Begleitung eines Adjutanten, ging rasch auf die aus allen Fractionen bestehenden Deputirten, welche zu beiden Seiten einer langen Tafel standen, los und fragte mit barschen Worten: „Was wollen Sie?“ Der Präsident der Nationalversammlung erklärte, daß er eine Adresse vorzulesen habe. Darauf setzte sich der König, nachdem er die Schöße seines Rocks zurückgeschlagen, so, daß er den Deputirten den Rücken zudrehte, während Hr. v. Unruh, vor ihm stehend, die Adresse vorlas. Als er geendet, stand der König auf, sagte heftig: „Ich will nicht!“ und ging aus dem Zimmer. Den Eindruck auf die Deputirten kann man sich vorstellen; Jacoby aber sagte sich und rief dem König die bekannten Worte nach: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen!“ Die Deputirten waren von dem Auftritt so peinlich berührt, daß sie beschlossen, das Benehmen des Königs zu verschweigen.

Der Leipz. Abendp. schreibt man aus Berlin: Unsere Feudalen jubeln schon hell auf bei der Nachricht, daß in Wien ein Conflict zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhaus auszubrechen droht, der Haß gegen das „parlamentarische Regiment“ dictirt ihnen diese Schadenfreude. Andere Beweggründe, sich über diesen etwaigen Bruch offen zu freuen, haben die Liberalen; auch sie wünschen geradezu den Bruch in Wien und calculiren so: Das Resultat des Streits würde doch die Verweigerung weiterer Geldverwilligungen Seitens des Abgeordnetenhauses und dann seine Auflösung sein. Oesterreich muß Anleihen machen, ohne Genehmigung derselben durch den Reichsrath borgt der Regierung Niemand Geld, ohne Geld ist aber Oesterreich wie jeder andere Staat ohnmächtig, und dann kann Preußen mit den Herzogthümern zunächst und später mit den andern deutschen Staaten ungehindert machen, was es will. Etwas ist sicher wahr an diesem Calcul — aber das wird man in Wien wohl auch wissen und — den Bruch vermeiden.

Coburg, 23. Januar. Der Geh. Staatsrath Franke hat, wie der „Leipz. Jtg.“ berichtet wird, in einem von Kiel aus an die hiesige Ministerialabtheilung erlassenen Schreiben sein Amt hier förmlich niedergelegt und von seinen Kollegen Abschied genommen.

Schleswig-Holstein.

Der am Montag voriger Woche in Wandsbeck versammelt gewesene schleswig-holsteinische Verein hat folgende Erklärung beschlossen:

Offene Erklärung an Deutschlands Fürsten und Volk von den Bewohnern des südöstlichen Holstein aus dem Lande Stormarn. — Schleswig-Holstein ist durch die tapferen deutschen Armeen seit einem Jahre von der Fremdherrschaft, unter der es Jahre lang geschmachtet und geblutet hat, befreit — noch immer aber harrt es des Augenblicks, sich selbst, seinem rechtmäßigen Fürsten und Deutschland wiedergeben zu werden. Deutschlands Fürsten und Volk haben gekämpft und geblutet für uns, für unser Recht, für unsere Selbständigkeit. Für was Anderes ist der äußere Feind besetzt? Für was Anderes ist gesiegt? Was unser Recht ist? — Es steht bei uns nicht in Frage. Unsere Wünsche sind einmüthig, so einmüthig, wie es je nur geschehen konnte, zur öffentlichen Kunde gekommen und haben tausend- und abertausendfachen Wiederhall unter unseren deutschen Brüdern in

deutschen Volke gefunden. Des haben wir gejubelt und unser Rechtsbewußtsein ist durch die uns gewordene Kundgebung gekräftigt. Unser Vertrauen und unser Glaube auf unser Recht, auf die Erlangung desselben ist, trotz aller Machinationen, ungebrochen, mögen den ihrer Siebenzehn von 900.000 Einwohnern in einer Adresse an S. M. den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen von unserem Wege abweichen und einen andern einschlagen! — sie irren und haben sich verirrt! Euch aber, ihr deutschen Fürsten, und ihr, du deutsches Volk, rufen wir es nochmals zu: Keine Ruhe, kein Friede und kein Glück werden bei uns eintreten, so lange unsere Selbstständigkeit und unser uns von Gott gegebener Fürst, Herzog Friedrich von Augustenburg, uns vorenthalten werden. Ihm haben wir unsere Huldigung dargebracht, ihm freiwillig den Eid der Treue geleistet. — Bei uns soll Holfrentreue und das gegebene deutsche Wort nicht zu Schanden werden! Das walte Gott!

Frankreich.

Paris, 24. Jan. Der Regierung sind bis jetzt die Antwortschreiben von 13 Erzbischöfen und 62 Bischöfen zugekommen, so daß nur von drei Erzbischöfen und acht Bischöfen noch keine Erklärungen vorliegen. Alle diese Kundgebungen sind dem Wesen nach identisch und nur in der Form mehr oder minder scharf; alle bekämpfen das von dem Minister gegen die Encyclopädie erlassene Verbot. (R. B.)

Belgien.

Brüssel, 23. Jan. Man will hier wissen, der Graf Mendendorff habe am Freitag den Herzog von Gramont in Wien empfangen und ihm über den Besuch des preussischen Prinzen Friedrich Karl Mittheilungen gemacht. Der österreichische Minister soll dem französischen Botschafter getagt haben, die Mission des Prinzen betreffe nur gewisse Streitigkeiten der beiden Cabinete über die schleswig-holstein'sche Erbfolgefrage; Oesterreich verteidige dabei die Rechte Deutschlands und den Frieden Europas.

Italien.

Turin, 18. Jan. Garibaldi wurde eingeladen, bei dem Meeting in Cesena den Vorsitz einzunehmen, worauf er an den Deputirten de Boni folgendes Schreiben richtete.

„Caprera, 3. Jan. 1865.

Lieber de Boni! Ich empfang einen Brief der wackern Patrioten von Cesena mit der Einladung, den Vorsitz einer Volksversammlung daselbst zu übernehmen, welche über die Unterdrückung der religiösen Orden discutiren soll. Ich bitte Sie, es an meiner Statt zu thun und ich habe deshalb an dieselben geschrieben. Sie haben bereits viel für die religiöse Freiheit geschrieben und gewirkt und werden mithin jenen braven Freunden sagen, daß Italien mit jedem Mittel vom Priester befreit so viel heißt, als es von der ersten Ursache jeder Sklaverei befreien. Mit steter Zuneigung Ihr G. Garibaldi.“

Während General Camarmora erklärte, daß er von einer Demokratie nichts wissen wolle, und daß er diesen Ausdruck mehr als die Sache selbst, die er bedeutet, hasse, sprach sich der Unterrichtsminister Natoli in der letzten Abgeordneten-Sitzung dahin aus, daß die Demokratie in Verbindung mit der Monarchie soviel heiße, als die Verbindung des Lichtes mit der Finsterniß, des Guten mit dem Bösen, des Wassers mit dem Feuer.

In Neapel werden nicht allein Meetings zur Abschaffung der Todesstrafe und zur Aufhebung der geistlichen Genossenschaften, sondern auch zu dem Zweck abgehalten, die Hausherren zur Herabminderung der in ungebührlicher Weise gestiegenen Miethzinse zu veranlassen. Es droht infolge dieser fortwährenden Erhöhungen eine wirkliche Revolution gegen die Hausbesitzer in Neapel auszubrechen, und zwei derselben wurden auch schon, einer von einem Frauenzimmer, der andere von einem Manne, welche einen bedeutend erhöhten Hauszins zu zahlen hatten, neuchlings angefallen und schwerer verwundet. Ein Mönch hat dieser Tage einen Offizier, der zu einer Durchsichtung seines Klosters, in welchem für die Räuber bestimmte Waffen vermuthet worden, gekommen war, mit dem Beil angefallen und würde demselben den Kopf gespalten haben, wenn jener den Streich nicht rechtzeitig abgewehrt hätte.

Königreich Sachsen.

Leipzig, 24. Jan. Man erzählt sich hier von einem Mordanfälle, der am Vormittag des letztvergangenen Sonntags gegen die Martihelferswittwe Sander auf der „Kurzen Straße“ ausgeübt worden ist. Die Frau war eben von einem Kirchgange zurückgekehrt, als ein fremder langer Mann in ihrer Wohnung, woselbst sie sich gerade allein befand, erschien und ihr einen Brief zum Lesen überreichte. Sie wollte aber von dem Inhalte Nichts wissen und suchte vielmehr, da ihr der Mensch unheimlich und verdächtig vorkam, den Ausgang aus ihrem Zimmer zu gewinnen. Kaum hat sie aber die Thürklappe erfaßt, so packt sie plötzlich der Kerl mit beiden Händen von rückwärts am Halse, würgt sie und sucht ihr die Kehle zuzudrücken. Der glückliche Umstand jedoch, daß sie noch ihren

großen Pelzragen um den Hals trägt, vermindert die Gewalt und so ist sie noch im Stande, die Thüre aufzureißen und einen lauten Hilferuf auszustößen. Darauf ließ Jener von ihr ab und entfloh, jedoch nicht unbemerkt, da die resolute Frau unter dem Rufe „Halt auf!“ ihn eine große Strecke auf der Straße verfolgte. Der Uebelthäter sollte auch nicht lange unentdeckt bleiben, denn bald lenkte die übereinstimmende Beschreibung derjenigen Personen, die denselben gesehen hatten, den Verdacht auf einen hier in Arbeit stehenden Schneidergesellen, und es ist derselbe auch, wie wir hören, auf das Bestimmteste wieder erkannt und noch gestern Abend gefänglich eingezogen worden.

Vorigen Freitag Abend hat sich in Oederan auf der sogenannten Berger-Wiese, auf welcher sich mehrere junge Leute durch Schlittensfahrten belustigten, ein beklagenswerther Unfall ereignet, durch welchen ein Menschenleben verloren gegangen ist. Der 16jährige Sohn des Agenten R., welcher an jenem Abend an dem winterlichen Bergnügen theilgenommen hat, bleibt auf einer der dort befindlichen Bahnen mit mehreren seiner Bekannten im Gespräch stehen, als auf einmal ein junger Bursche mit einem Schlitten angefahren kommt, welcher den üblichen Warnungsruf „Raus“ oder „Aus“ ertönen läßt, worauf alle, bis auf R., auf die Seite eilen. Letzterer kann aber nicht schnell genug ausweichen, der Schlitten kommt ihm deshalb in die Beine. R. fällt hin und zwar so unglücklich auf den Hinterkopf, daß er sofort heftige Schmerzen im Kopfe fühlt und nicht im Stande ist, sich wieder emporzurichten. Er wird aufgehoben und nach Hause gebracht, woselbst er sich noch selbst ins Bett begibt. Am andern Morgen ist er indeß an den Folgen der durch den Fall erlittenen Kopfverletzungen verschieden.

Feuilleton.

* Oesterreich hat endlich entdeckt, wohin sein Silber kommt! Die Photographen verbrauchen es. Es wird ihnen nun die Wahl gelassen, künftig entweder nur salpetersaures Uran-Oxyd zu nehmen oder ihrer Kunst für die nächsten hundert Jahre zu entsagen. Die Masse des Silbers, welches die Photographen in Europa verbrauchen, wird zu 500 Strn. veranschlagt.

* Bei Freienwalde a. d. Oder ist am 20. d. M., Vormittags 8 Uhr, die Dampfschneidmühle des Zimmermeisters Bräutigam in die Luft geflogen. Die Explosion war so heftig, daß Theile des Gebäudes weit über den Canal, an dem die Mühle liegt, hinübergeschleudert worden sind. Fünf Menschen sind dabei durch Brandwunden im Gesicht und Händen verletzt, zwei davon so erheblich, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

* Die Dresd. Const. Ztg. hat von einem Freunde Gukow's folgende Mittheilung erhalten: „Gukow hat sich sieben Wunden beigebracht; zwei tiefe, klaffende Schnitte in den Armen, zwei Wunden im Halse, und drei bedeutende Stiche in die Brust. Letztere sind bei dem robusten Körperbau des Unglücklichen durch die Rippen verhindert worden, in die Lunge einzudringen. So ist wohl Hoffnung vorhanden, daß Gukow's Leben erhalten werde. Sein Geist ist aber überaus trüb. Seit drei Wochen hat sich der Dichter zwecklos, ein ruheloser Abasver, auf Wegen und Stegen herumgetrieben. Er glaubt sich auf Schritt und Tritt von der Polizei verfolgt, alle Welt, so glaubt er, weiß es, daß er sich ermorden wolle, und man lauwere ihm deshalb sogar im Kamin auf. Die ganze Welt ist gegen ihn verschworen, man will ihn absolut verderben. Nur die Hoffnung, er habe sich in die Lunge getroffen und werde sterben, läßt ihn auf Augenblicke rubig werden.“ — Ueber den geistigen Zustand Gukow's berichtet die Weim. Ztg.: „Gukow war beherrscht von der Idee, das Opfer seiner Feinde zu sein, die darauf ausgingen, ihn vollständig zu demüthigen und moralisch zu vernichten, die sogar seinen finanziellen Bankerott vorbereitet hätten. So sei ihm daher nichts übrig geblieben, als ihnen aus dem Wege zu gehen und sich mit dem Gedanken an den Tod vertraut zu machen; allein auch dies sei seinen Feinden nicht verborgen geblieben, sie hätten ihn überallhin verfolgt auf seiner letzten Reise, in Bamberg, Nürnberg, Rördlingen, Donauwörth; in Wirthshäusern, auf dem Bahnhofe seien die Blide aller Anwesenden auf ihn gerichtet gewesen, jeder Einzelne sei davon in Kenntniß gesetzt gewesen, daß er sich mit Selbstmordgedanken trage. So sei er geflohen von Stadt zu Stadt, von Bamberg nach Weiningen, Kassel, endlich nach Friedberg. Hier habe er sich unbeachtet geglaubt, dies sofort zur Ausführung seines Vorhabens benutzt und sich die Wunden beigebracht. Das Bewußtsein verließ ihn nicht. Er erwartete eine halbe Stunde ruhig den Tod, endlich versecte er sich noch einen Stich bis an das Hest; der Schmerz, den dieser Stich verursachte, mit dem er die Lunge getroffen zu haben glaubte, war ein so furchtbarer, daß er nicht Herr über sich selbst blieb; er sprang auf, warf sich auf den Fußboden, stöhnte und ächzte. Darüber entstand Aufmerksamkeit im Hause.“

* In Wien ereignete sich am 21. Jan. ein sehr bedauernswerther Unglücksfall. Die Tochter einer sehr achtungswerthen Familie, deren Vermählung in vierzehn Tagen stattfinden sollte, beschäftigte sich aus Neugierde mit einigen zur Verwahrung übergebenen Chemikalien und entzündete durch unvorsichtige Reibung einiger körniger Körper derselben die ganze vor ihr auf einem Tische stehende Menge, wodurch eine heftige Detonation herbeigeführt, alle Gegenstände im Zimmer zertrümmert, die Kerne selbst aber theils verbrannt, theils

durch die Holzsplitter des gänzlich zertrümmerten Tisches derart verletzt wurde, daß der ganze Körper mit Wunden bedeckt ist. Die Unglückliche mußte noch außerdem die größten Schmerzen bei der Operation zur Beseitigung der in das Fleisch gedrungenen Holzsplitter ausstehen. Eine andere Tochter der Familie wurde, da sie sich im Momente des Unglücks in ziemlicher Nähe befand, wenn auch bedeutend, doch nicht lebensgefährlich verletzt, während die erst erwähnte Unglückliche gegenwärtig nicht nur des Augenlichts infolge der Verbrennung gänzlich beraubt, sondern es auch noch fraglich ist, ob sie bei den unsäglichen Schmerzen mit dem Leben davon kommen wird.

Ein interessanter Proceß ist in diesen Tagen vor dem Gerichtshofe in Florenz zur Verhandlung gelangt. Nach 20jähriger glücklicher Ehe wurde Frau Aurora . . . durch eine plötzliche Umwandlung im Benehmen ihres Gatten tief betrübt. Der früher stets liebevoll gewesene Mann wurde wüthisch, kümmerte sich nicht mehr um seine Familie und vergaß sich in Anfällen plötzlichen Zorns bisweilen so sehr, daß er seine wackere Frau mißhandelte. Die Ursache seiner üblen Laune wollte er trotz des Bittens und Flehens seiner mittlerweile schwanger gewordenen Frau nicht mittheilen; wohl aber glaubte diese, als sie ihn im Schlafe öfter den Namen „Maria“ aussprechen hörte, zu ihrer großen Betrübniß den Grund seines Verhaltens entdeckt zu haben. Sie spähte nun des Abends seinen Gängen und Wegen nach und es gelang ihr, das Haus aufzufinden, in dem ihre Nebenbuhlerin wohnte. Mit einem Revolver bewaffnet, drang die von Eifersucht bis zum Wahnsinne Getriebene in später Nachtstunde in das Haus, als ihr Mann sich eben dort befand, und erfuhr, daß er sich für unverheirathet ausgegeben, die Tochter ihrer Rivalin verheirathet und das ganze Haus für sich gemiethet habe. Außer sich vor Wuth und Kränkung, feuerte sie mehrere Schüsse auf jene Marie ab, ohne sie jedoch erheblich zu verletzen, stürzte dann wie rasend aus dem Hause, eilte an das Ufer des Arno und wollte sich in die Fluten stürzen, als ihr plötzlich ihr Sohn, der sie in ängstlicher Besorgniß in der ganzen Stadt gesucht hatte, in den Weg trat und sie mit dem Aufgebote aller Kraft von der Ausführung des selbstmörderischen Vorhabens zurückhielt. Die Unglückliche legte ein reumüthiges Geständniß ihrer That vor dem Gerichtshofe ab, der nach kurzer Berathung ein freisprechendes Urtheil fällte.

Der deutschen Petersburger Btg. entnehmen wir Folgendes: „Im Dorfe Schapscha (Gouv. Kasan) blieb unlängst ein Hausvater mit Schmitt- und Galanterie-Waaren zur Nacht in einem Bauernhause, wo der Wirth selbst abwesend war. Die Frau desselben verführte durch die schönen Lächer und anderen Sachen des Hausvaters, erschlug diesem im Schlafe mit einer Art, verbrach den Leichnam im Schuppen und die Waaren unter dem Fußboden. Alles das hatte ihr fünfjähriges Töchterchen mit angesehen. Als der Vater nach Hause kam, erzählte ihm das Mädchen mit Entzücken, wie viel schöne Lächer und andere Sachen sie jetzt hätten, welche ihnen von dem Hausvater verblieben wären, dem die Mutter den Kopf abgehauen und den sie im Schuppen verborgen hätte. Der Wirth fuhr nun über die Frau her; Scheltworte und vielleicht auch Prügel gab es in Menge; zuletzt siegte aber doch die Energie der Frau über die schwache Natur des Mannes. Da dieser aber wohl einsah, daß die Sache nicht mehr zu ändern sei und die Frau um jeden Preis gerettet werden müsse, ergab er sich in die Nothwendigkeit, sich von dem einzigen Zeugen des verübten Verbrechens, seinem Töchterchen, zu befreien. Er führte dieses noch in derselben Nacht in den Wald und wollte es da zurücklassen, damit es erlöset. Aber die stehenden Witten, die Viehstungen und die Thränen des Kindes waren so überwältigend, daß das Herz des Vaters nicht widerstehen konnte und er das Kind wieder nach Hause brachte. Die Mutter zeigte jedoch größere Festigkeit. Sie heizte am folgenden Tage den Ofen stärker und verbrannte darin das Kind. Das Verbrechen kam schon am folgenden Tage heraus. Die Polizei verhaftete die Mörderin, den Vater fand sie bereits erhängt.“

Turin, 19. Jan. Die Blätter der Insel Sardinien bringen eine schauerhafte Geschichte von einem neuen Kaspar Hauser. Die Polizei der Provinzhauptstadt Oristano hatte Kunde erhalten, daß ein gewisser Notar C., der in zweiter Ehe verheirathet war, schon seit Jahren einen Sohn in einem unterirdischen Gewölbe eingeschlossen halte. Angestellte Nachforschungen bewiesen die Wahrheit der Aussage, denn man fand in einem dunkeln und feuchten unterirdischen Gemach ein menschliches Geschöpf, den Sohn des Notars, den dieser hier schon vierzehn Jahre gefangen hielt und täglich selbst mit Wasser und Brod versorgte. Das arme Opfer soll 35 Jahre alt sein, und wäre also erst in seinem 21. Jahr in sein Verlies gebracht worden, was etwas unwahrscheinlich klingt. Der Notar und die Stiefmutter des Unglücklichen, welche letztere der Volksmund als Anstifterin zu der unmenschlichen That bezeichnet, sind gefänglich eingezogen. Der zu neuem Leben auferstandene junge Mann befindet sich unter Aufsicht der Aerzte, da sein Rabenvater ihn für nährisch ausgab, eine Angabe, von welcher sich die Aerzte wenigstens in den ersten acht Tagen durchaus nicht zu überzeugen vermochten.

Vertliches.

Kue. In einem vor wenig Tagen (am 22. dieses Monats) hier abgehaltenen Concerte gab auch uns der Violinvirtuose Herr J. Sonntag Gelegenheit, sein in mehr als einer Beziehung vortreffliches Spiel werth zuschätzen. Der ausdrucksvolle Vortrag, die bewundernswürdige Fingerfertigkeit und die hierdurch gelungene Ausführung verschiedener schwieriger Concertstücke bewährten vollkommen den dem Concertgeber vorausgegangenem guten Ruf. Auch das ihn begleitende Streichquartett trug wesentlich zur guten Aufführung der einzelnen Musikstücke bei. Bedauerlich war es nur, daß der Besuch erwähnten Concertes so wenig zahlreich gewesen; wozu zwar

theils die etwas verspätigte Veröffentlichung desselben, theils aber auch der leider in so kleinen Orten öfter zu Tage tretende Mangel an Sinn für solche Kunst nicht Geringes beigetragen haben mag. Kein Wunder, wenn ferner dergleichen Künstler auch unseren Ort meiden werden.

Vögnitz, den 25. Jan. Heute Nacht 12 Uhr brach in dem Hause des Handelsmanns Mosig Feuer aus und in kurzer Zeit war dieses massive neue Haus bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Die Bewohner waren abwesend. Entzündungsurache ist unbekannt.

Man erkannte bei diesem Unglücke recht die Wohlthat der neuen Bauordnung.

Kirchennachrichten aus Vögnitz.

Dom. IV. p. F. Epiph. predigt Form. Dr. R. et C. m. Schäfer. (Matth. 8. 23-27.) Die Beichtrede hält Hr. Diak. Förster. Nachm. wird Hr. Sup. Dr. Meier Bibelstunde halten.

Bekanntmachung.

Gemäß der Verordnung vom 15. October 1861 sind die Wahllisten der für die Handels- und Gewerbekammer Stimmberechtigten und Wählbaren hiesiger Stadt aufgestellt und zur Einsichtnahme im Rathszimmer ausgelegt worden, was mit der Aufforderung bekannt gemacht wird, etwaige Reclamationen spätestens binnen 3 Wochen schriftlich oder mündlich hier anzubringen.

Neustädtel, den 25. Januar 1865.

Der Stadtrath das.

Speß, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Bei der eben vorgenommenen nachträglichen Wahl ist der Schneidermeister Herr Gustav Eduard Brändel hier,

als unanfassiger Stadtverordneter erwählt worden und hat die ihm übertragene Function angenommen.

Johanngeorgenstadt, den 24. Januar 1865.

Der Stadtrath.

Glaß.

Rum-Verkauf.

Wegen Geschäftsaufgabe soll eine Partie alter ächter Jam. Rum à 25 Rgr. p. Fl., früher 1 Thlr. fetter Arac de Goa „ 15 Rgr. do. „ 20 Rgr., sowie

Westind. Rum à 6 Rgr. p. Flasche baldigst verkauft werden.

Gefällige Aufträge werden promptest besorgt und bitten man dieselben unter A. Z. in der Expedition dieses Blattes in Schwarzenberg niederzulegen. (459)

Warnung.

Eine Anweisung von 50 Thlr. — — —, ausgestellt am 11. Januar a. e. von Herrn Max Unger hier, 3 Monat a. d. O. Ordre Eduard Troll, zahlbar bei Herren Frege & Comp. in Leipzig, ist bei uns abhanden gekommen, daher vor deren Ankauf hiermit gewarnt wird.

Johanngeorgenstadt, den 24. Januar 1865.

A. C. Kircheis Erben.

Bestes Solaröl,

wasserhell, pr. Pfund 32 Pf., bei Abnahme von 10 Pfd. à 3 Rgr., empfehlen (367-69)

C. A. Weissfog & Fröhlich in Scheibenberg.

(458)

Gesuch.

Ein paar tüchtige Papiermachersgefallen können sofort ein gutes Unterkommen finden. Bei wem? ist zu erfahren in der Expedition dieses Blattes in Schwarzenberg.

Course der Leipziger Börse

am 25. Januar 1865.

Kronen Vereins-Goldmünzen 9 Thlr. 8 Rgr. 5 Pf.
1 holl. Ducaten 8 Thlr. 5 Rgr. 4 Pf.
Österreich. Banknoten, neue Währung, pr. 100 R. 87; Thlr. = 17 Rgr. 5 Pf.

